

Resterampe oder Spitzenwerk?

Die Bauplastik in der Krypta des Brandenburger Doms

Joachim Müller

Die Mark Brandenburg verfügt über keine nennenswerten Vorkommen an Natursteinen, die sich für eine bildhauerische Bearbeitung eignen würden. Daher wird Bauplastik aus Naturstein an den mittelalterlichen Bauten der Gegend immer nur äußerst sparsam eingesetzt, das gilt insbesondere für das 12. und 13. Jahrhundert.

Der größte und (zumindest in Teilen) qualitativ beste Komplex von Bauplastik dieser Zeit im Havelland ist der Brandenburger Dom¹ und hier vor allem die Krypta (Abb. 1), die sich unter dem Hochchor im Bereich von Vierung, Chorquadrat und Apsis erstreckt. Irritierend ist jedoch deren Inhomogenität in Bezug auf Motive, die von einfachsten Zierformen bis zu ausgefeilten figürlichen Grottesken reicht und eine riesige Spannweite der handwerklichen Qualität umfasst. Eine derartige Diskrepanz an einem einzigen Gebäudeteil dürfte sich schwerlich an einem anderen Ort finden. Zudem zeigen die einzelnen Stücke Abweichungen in den Maßen, große Unsicherheiten beim Versatz und zum Teil deutliche Spuren sekundärer Verwendung.

Unter den zahlreichen Ansätzen zur Erklärung dieses Phänomens findet man wiederholt die Vermutung, dass hier Bauteile wiederverwendet worden seien, so bei Lambacher: „Fast die gesamte Kämpfer- und Kapitellplastik wurde offenbar sekundär verwendet, nur so lassen sich Unregelmäßigkeiten in den Abmessungen und bei den Kämpfersteinen sogar dilettantisch anmutende Anstückungen befriedigend erklären.“² Auch Badstübner bestreitet die lokale Herkunft: „Die Kapitelle und ihre Sandsteinsäulen [...] sind möglicherweise Import, auf keinen Fall aber für diese Stelle gearbeitet.“³ Vinken bemerkt im *Dehio lapidar*: „[...] Bauplastik von hoher Qualität, offenbar nicht für diesen Ort bestimmt.“⁴ Die Baugeschichte der Krypta und somit der relativen und absoluten Chronologie ihrer Bauplastik steht noch aus.⁵

Im Folgenden soll die Bauplastik der Brandenburger Domkrypta im Hinblick auf die Fragestellung der Tagung „Vom Schicksal der Dinge. Spolien – Wiederverwendung – Recycling“ unter die Lupe genommen werden. Hier muss unterschieden werden zwischen einerseits gezielt für den ersten Einbau importierter Stücke, Objekten, die „aus einem begrenzten gemischten Vorrat von alten Werkstücken“⁶ gewählt wurden, und andererseits Bauteile, die aus einer gleichzeitig laufenden Baumaßnahme vor Ort zweitverwendet wurden. Schließlich ist die Frage zu stellen,

1 Der Dom mit den Patrozinien St. Peter und Paul ist eine Basilika mit dreischiffigem Langhaus mit Westwerk, quadratischer Vierung, einschiffigen Querarmen und Chorquadrat (in den Maßen jeweils der Vierung entsprechend) mit polygonalem Ostabschluss. Die Klausur mit dreiseitigem Kreuzgang liegt nördlich der Kirche.

2 Lambacher 1990, 16f.

3 Badstübner 2011, 41.

4 Vinken u.a. 2012, 117.

5 Eine Zusammenstellung der wichtigsten Thesen zur Baugeschichte der Brandenburger Domkrypta:

- Paul Eichholz weist im Inventar der Kunstdenkmäler den nachträglichen Einbau der Krypta der vierten von ihm postulierten Bauphase zu. Bischof Gernand (1221–1241) habe die Unterkirche einbauen lassen, um die Zahl der Altäre zu vermehren. Auf Grund der unterschiedlichen Qualität der Bauplastik, die er – je primitiver desto älter – einer am Objekt lernenden Bauschule zuschreibt, geht er von einer sukzessiven Ausführung aus (Eichholz 1912, 225–268, besonders 238–245).

- Auch Marcus Cante setzt in der Neuauflage des Inventars den Einbau der Krypta vollständig in die Amtszeit von Gernand (Cante 1994, 52).

- Gerhard Vinken (in der Bearbeitung von Barbara Rimpel) schließt sich der Spätdatierung an und vermutet einen einheitlichen Neubau zu Gernands Zeiten (Vinken 2012, 117f.).

- Matthias Untermann nimmt durch stilistischen Vergleich der Backsteinvorlagen einen Baubeginn der Krypta um 1200 an, setzt die Freisäulen in die 1220/30er Jahre und weist auf eine verlorene Inschrift hin (Untermann 1984, Anm. 1496). ⇨

Abb. 1: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul. Gesamtaufnahme der Krypta von Osten.



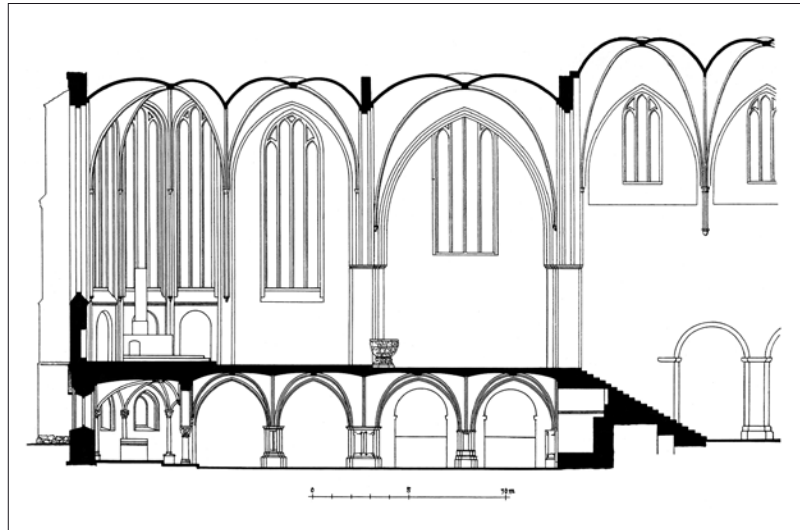


Abb.2: Brandenburg, Dom St.Peter und Paul.
Längsschnitt durch Chor und Krypta.

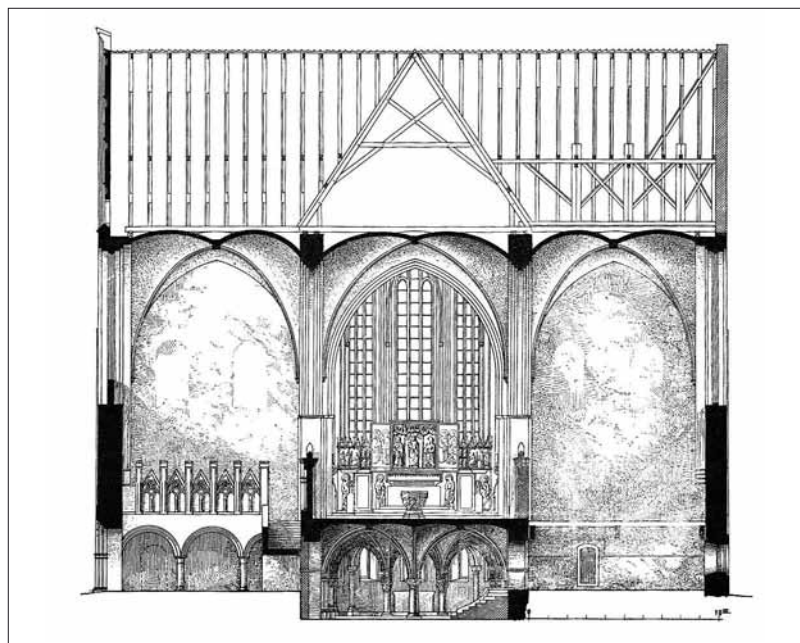


Abb.3: Brandenburg, Dom St.Peter und Paul.
Querschnitt durch Querhaus und Krypta.

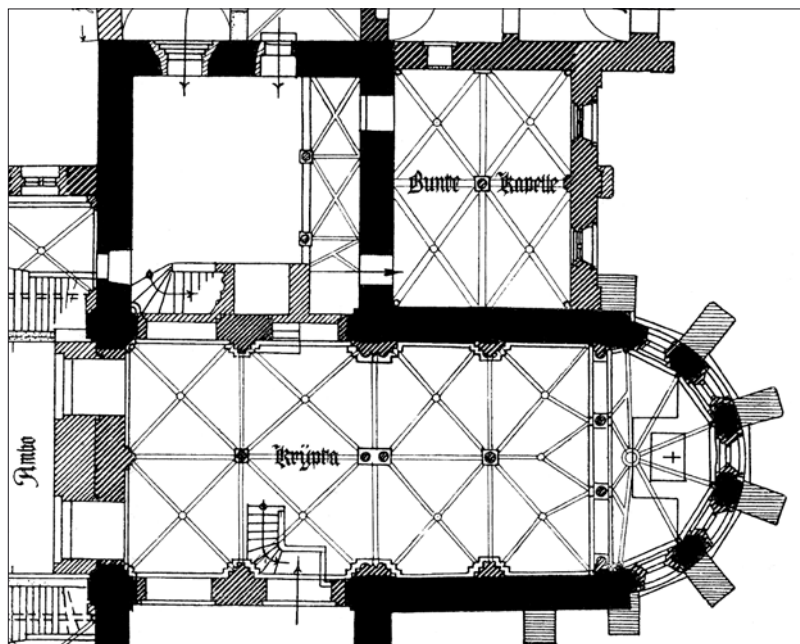


Abb.4: Brandenburg, Dom St.Peter und Paul,
Grundriss von Krypta und Nordquerarm. Das
im Nordquerarm verzeichnete Gewölbe ge-
hört zum Laufgang, der vom Dormitorium im
Klausur-Ostflügel zum Hochchor führt. Für die
Eintragung der Bauphasen siehe Farbtafel 2,2.

welche Absichten die Bauherren mit der bis heute sehr augenfälligen Zusammenstellung verbunden haben.

Chronist Heinrich von Antwerpen berichtet von der Grundsteinlegung des Brandenburger Doms am 11. Oktober 1165, dessen Fundamente zu diesem Zeitpunkt bereits gelegt waren.⁷ Es besteht in der Forschung weitgehende Einigkeit, dass hiermit der Baubeginn für die Ostteile des bestehenden Doms bezeichnet ist, die in gestalterischer und bautechnischer Hinsicht homogen zusammengehören und ohne Zweifel die ältesten Bauteile darstellen. Chor, Apsis, Vierung und Querhaus wurden wahrscheinlich binnen weniger Jahre errichtet. Die Krypta wurde nachträglich in die bereits bestehenden Bauteile eingefügt (vgl. Anm. 2). Dies lässt sich deutlich am Baubefund ablesen und wird durch die archäologischen Untersuchungen bestätigt (Farbtafel 2,1).⁸

Die Krypta ist nur wenig eingetieft, so dass ihr Boden heute etwa 1,25 m unter dem Fußboden von Lang- und Querhaus liegt. Durch den Einbau wurde der für den Chordienst der Kanoniker bestimmte Hochchor in die Vierung hinein erweitert und deutlich über das Langhausniveau angehoben (Abb. 2 und 3). Zu den Querarmen öffnen sich je zwei halbrunde Bögen, die beiden Öffnungen zum Mittelschiff sind modern rekonstruiert.⁹ Der tiefer liegende Raum von gut 19 m Länge ist in zwei Schiffen mit je vier Jochen über einer mittigen Säulenreihe vollständig eingewölbt, wobei die Wölbung durch Wandvorlagen aus Backstein über hohen Sockeln vom Boden an vorbereitet wird. Die Jochtrennung in Höhe des östlichen Vierungsbogens ist durch breitere Vorlagen und Doppelsäulen betont. Die Apsis öffnet sich in drei Bögen über zwei Stützen zum Raum.

Betrachtet man die Bauplastik genauer, so lassen sich drei Gruppen klar voneinander unterscheiden, anhand derer im Folgenden die Baugeschichte der Unterkirche nachgezeichnet werden soll. Die kunstvoll aus Backstein gemauerten Wandvorlagen der Umfassungsmauern – einfache Halbsäulen mit Würfelkapitellen, halbe kreuzförmige Pfeiler mit Vorlagen aus Doppelsäulen – tragen Kämpferplatten aus Sandstein, einige lediglich profiliert, andere sind verziert mit stehenden Blättern oder einem Klötzchenfries (Abb. 6).

Die mittlere Wandvorlage im Westen ist durch eine Sandstein-Halbsäule besonders ausgezeichnet, deren Würfelkapitell mit flach aufgelegten gestrahnten Blattranken und zentraler Gesichtsmaske überzogen ist (Abb. 5). Die Fughöhe des rückliegenden Backsteinmauerwerks nimmt Rücksicht auf die Höhe der Sandsteinblöcke, die offenbar baueinheitlich eingesetzt wurden. Die Kämpfer passen dagegen nicht immer gut zu den Wandvorlagen, auf denen sie sitzen. Zwar folgen sie durch Verkröpfung den Baugliedern aus Backstein, zeigen jedoch vielfach Nacharbeiten beim Versatz. So ist der Kämpfer mit dem Klötzchenfries an der Nordseite unfachmännisch verkürzt worden, andere sind durch Backsteinprofile ergänzt beziehungsweise angestückt worden. Dabei ist ganz deutlich, dass die Profilierung der Backsteinteile denen der Werksteine angepasst wurde.

Die Gruppe der aus Sandstein gefertigten Kämpferplatten bedient sich einfacher, allgemein in der Romanik nach 1100 gängiger Formen in gediegener steinmetzmäßiger Ausführung. Die westliche Halbsäule mit ihrem aufgelegten Dekor kann man in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts oder später datieren, wobei die steinmetzmäßige Ausführung tadellos, die bildhauerische Qualität dagegen eher schlicht ist; einzig die Eckklappen der Basis weisen deutlich in die Mitte oder die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Die Tatsache, dass beinahe jede der Vorlagen mit einem Werkstein ausgestattet wurde,¹⁰ die planmäßige Verteilung der Stücke und deren Entsprechung zu den sehr unterschiedlichen Vorlagen zeigen, dass der bauplastische Komplex gezielt für den Bau der Krypta geplant und hergestellt wurde. Es kann auch kein Zweifel bestehen, dass die Werksteine bei

• Köpping geht von einem einheitlich geplanten und nach 1165 in mehreren Bauetappen errichteten Dom-bau aus. Zuerst seien die Ostteile, später das basilikale Langhaus errichtet worden; ursprünglich sei ein West-querriegel ähnlich wie in Havelberg geplant gewesen. Nach Fertigstellung des Langhauses seien die Ostteile durch Einbau der Krypta umgestaltet worden. Später (bis 1235) habe man die Apsis der Krypta fünfeckig ummantelt. Im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts sei die Krypta über Spolien neu gewölbt worden (Köpping 1987).

• Ernst Badstübner und Carljürgen Gertler bringen die Planänderung, die den Einbau der Krypta einschloss, mit der nach 1175 geplanten, jedoch nicht langfri- stig erfolgreichen Gründung einer Grablege für die Brandenburger Markgrafen in Verbindung. Die Apsis- dekoration sei in den 1220er Jahren hinzugefügt, die Freikapitelle seien erst bei einer Neuwölbung im zwei- ten Viertel des 14. Jahrhunderts an diese Stelle versetzt worden (Badstübner/Gertler 2006, 13 und 18 f.).

Ich danke Jörg Richter, Bern, für die Diskussion und freundliche Unterstützung.

Erste Bauphase der Krypta

6 Badstübner/Gertler 2006, 19.

7 Partenheimer 2007, 150 f.

8 Grebe 1963 und 1965.

9 Köpping 2001.

10 Nur die westlichen Vorlagen der Seitenwände blieben ohne bildhauerischen Schmuck. Bezeich- nenderweise hat man diesem Mangel beim Umbau abgeholfen und an dieser Stelle Spolien als Konsol- steine eingefügt.



△ Abb.5: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul. Mittlere westliche Wandvorlage der Krypta.

▷ Abb.6: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul. Werksteine als Kämpferplatten an den Umfassungsmauern der Krypta in Auswahl, Zusammenstellung unmaßstäblich.



der Aufmauerung der Wandvorlagen schon mit eingebaut wurden, dass sie also bereits zu Beginn der Arbeiten zur Verfügung standen. Andererseits lassen sich auch recht grobe Anpassungen feststellen. Als Erklärung für dieses Phänomen bietet sich an, dass der Werksteinkomplex bei einer externen Werkstatt nach Maß bestellt und auf die Baustelle geliefert und beim Versatz angepasst wurde.

Die Bauplastik der Umfassungswände gehört mit Sicherheit zur ersten Bauphase der Krypta, die bereits die aktuell bestehende Jochteilung aufwies. Sie findet keine Entsprechung an den übrigen Werksteinen der Krypta. Die an den Außenwänden sichtbaren halbrunden Schildbögen zeigen, dass das ursprüngliche Gewölbe etwa einen Meter tiefer lag als der bestehende gotische Gewölbescheitel. Die quadratischen Joche waren wohl durch gedrückte Kreuzgratgewölbe zwischen halbrunden Jochbögen überdeckt. Wie man an den östlichen Wandvorlagen ablesen kann, war der Raum schon in der ersten Bauphase in die Apsis hinein geöffnet; es ist am Befund aber nicht ablesbar, wie diese dekoriert und gewölbt und durch wie viele Bögen sie vom Hauptraum geschieden war. Ebenso bleibt unsicher, welche Form die in der Mitte des Raums freistehenden Stützen gehabt haben. In Frage kommen Backsteinpfeiler, wahrscheinlicher wohl Säulen.

Die Krypta in Jerichow

Als Vergleich zum Brandenburger Dom bietet sich die Krypta des Prämonstratenserstifts Jerichow an, die ebenfalls nachträglich in die nach 1148 begonnenen Ostteile eingefügt wurde.¹¹ Wie in Brandenburg ist die Krypta nur wenig eingetieft und öffnet sich jeweils in Doppelbögen in die Querarme beziehungsweise in das Mittelschiff des Langhauses; sie ist jedoch länger und ragt in das östliche Langhausjoch hinein. Wie in Brandenburg ist der Raum über einer mittleren Säulenreihe in zwei Schiffen eingewölbt, jedoch mit dem Unterschied, dass Jerichow noch seine ursprünglichen spätromanischen Gewölbe besitzt, gedrückte Kreuzgratgewölbe zwischen halbrunden Joch- und Schildbögen. Auch die Apsis zeigt noch die ursprüngliche Disposition mit einer vor dem Apsiseingang stehenden Mittelsäule und zwei dem Apsisrund innen vorgelegten Säulen. Sie ist überdeckt von diagonal gespannten halbrunden Jochbögen, dazwischen gespannt Kreuzgratgewölbe von dreieckigem Grundriss. Im Außenbau erkennt man, dass die Halbrundfenster der Apsis nachträglich, wenn auch sehr sorgfältig in das Sockelmauerwerk eingesetzt wurden.

Sehr unterschiedlich zu Brandenburg ist die Gliederung der Umfassungsmauern. Im Ostteil stehen über einer umlaufenden Sockelbank freistehende Säulen, über denen sich die Schildbögen spannen, im Westteil setzen die Gewölbe über Wandkonsolen an.

Die Sandsteinbauplastik der einfachen Kämpfer lässt sich in Motiv und Zeitstellung gut mit Brandenburg vergleichen. Es gibt einfache Pro-

¹¹ Schmitt 2001, 173 f. und ders. 2008, 146.



◁ Abb. 7: Jerichow, ehemalige Prämonstratenserstiftskirche. Krypta unter Chor und Vierung, Gesamtansicht, Blick nach Osten.

△ Abb. 8: Jerichow, ehemalige Prämonstratenserstiftskirche, Krypta. Kapitell der östlichen Freisäule.

filierungen und Klötzchenfriese, die Ausführung macht aber deutlich, dass hier wohl eine andere Werkstatt tätig war. Das gleiche gilt auch für Elemente der mittleren Säulenreihe, die von höchst eigenwilliger Gestaltung sind. Flache Kelchblockkapitelle, kaum halb so hoch wie breit, mit einem sehr plastischen floralen Dekor überzogen, für den stark plastischgerundete, muschelförmige Blätter charakteristisch sind (Abb. 8). Am östlichen Kapitell ist der Dekor durch eine Tiermaske bereichert, die kleine Menschenfiguren verschlingen. Die Basen besitzen Eckklappen und Eckhülsen, der oberste Ring des östlichsten attischen Basisprofils steht soweit vor, dass er von einer eingestellten kleinen Säule gestützt werden muss.

Auch für Jerichow darf man festhalten, dass hier offenbar die steinerne Bauplastik für den Bau der Krypta von einer externen Werkstatt geordert wurde. Die Bauplastik am Kreuzgangportal, das beim Einbau der Krypta an diese Stelle in der Südmauer verlegt wurde, stammt von derselben Werkstatt. Im Gegensatz zu Brandenburg wurde minutiöser geplant, so dass sich die Plastik bruchlos in die Backsteinarchitektur einfügt. Die Werkstatt, die für die Jerichower Krypta tätig wurde, ist keinesfalls identisch mit der, die für Brandenburg gearbeitet hat.

Der frühe, aber nachträgliche Einbau einer zweischiffigen Krypta in beiden Kirchen ist eine Besonderheit, die sich so an keinem anderen Bau wiederfindet. Sicher haben hier gemeinsame liturgische Vorstellungen der benachbarten Prämonstratenserstifte ihren Ausdruck gefunden. Die zeitliche Abfolge und die Funktion der beiden Anlagen zu ihrer Erbauungszeit bleiben aber im Dunkeln.

Wahrscheinlich muss man sich die erste Brandenburger Apsis ähnlich wie die Jerichower Lösung vorstellen, das heißt eine zentral vor der Apsis stehende Säule, Vorlagen oder Halbsäulen im Apsisrund und Kreuzgratgewölbe mit dreieckigem Grundriss zwischen Jochbögen. Bereits in dieser Bauphase muss die Umgebung der Apsis freigegeben gewesen sein, sonst wäre eine Belichtung nicht möglich gewesen. Gut möglich ist, dass die romanischen Kryptenfenster kleiner waren und durch Vergrößerung im 13. Jahrhundert vollständig verschwunden sind. Aus welchen Gründen man die romanische Apsisgliederung so vollständig beseitigt und schon nach wenigen Jahrzehnten durch eine neue Gestaltung ersetzt hat, muss offen bleiben. Zu denken wäre an einen Bauschaden oder eine intentionelle Änderung der als ungünstig empfundenen Zentralsäule, die unmittelbar vor dem Altar stand.¹² Wie sich am Wechsel des Backsteinformats deutlich ablesen lässt, erfolgte der Einbau der Krypta nach Vollendung von Chor, Querhaus und Vierung. Vermutlich war an diesem Bauabschnitt eine andere Bauhütte tätig.

Apsisgestaltung der Brandenburger Krypta

¹² Badstübner/Gertler 2006, 18.

Abb.9: Brandenburg, Dom St.Peter und Paul, Krypta. Gesamtansicht der Bauplastik in der Apsis.



Die Umplanung vom ursprünglich geplanten Kirchensaal zur schließlich ausgeführten dreischiffigen Basilika ist nicht nur zeitlich, sondern auch funktional mit dem Einbau der Krypta unmittelbar verknüpft, da diese den Zugang vom Lang- zum Querhaus vollständig verstellt hätte. Nach der Planänderung konnte der Zugang über die Seitenschiffe des Langhauses durch die zu diesem Zweck in die Westmauern der Querarme eingebrochenen Türen erfolgen. Wegen der etwas fortgeschritteneren Bauplastik des Langhauses möchte man vermuten, dass zuerst die Krypta und im unmittelbaren Anschluss das Kirchenschiff errichtet wurden.

Die Datierung der Bauphasen lässt sich nur vage eingrenzen: Nimmt man für die erste Bauphase der Ostteile, die kurz vor 1165 begonnen wurden, einen zügigen Baufortgang an, so dürften diese schon zu Beginn der 1170er Jahre fertig gewesen sein. Es spricht nichts dagegen, dass nach Planänderung im unmittelbaren Fortgang oder doch kurze Zeit darauf die Krypta eingebaut wurde, also in den 1170er Jahren, gefolgt vom Langhaus. Dass zu dieser Zeit bereits ein erster steinerner Kirchensaal bestand, der für das basilikale Langhaus komplett abgebrochen wurde,¹³ ist aus Gründen der Ökonomie wohl zu bezweifeln. Bei einem Umbau hätte man sicherlich Teile der lagegleichen Mauern wiederverwendet. Auch die Gründung unter den Arkaden ist keineswegs älter als das Projekt der dreischiffigen Basilika.¹⁴

Die zweite Bauphase der Krypta

Der Baudekor in der Ostapsis und an den Scheidebögen am Eingang der Apsis macht auf den ersten Blick einen überaus uneinheitlichen Eindruck. Hier reicht die Spannweite vom einfachen Würfelkapitell mit einschichtig eingetiefter primitiver Tierdarstellung bis hin zu außerordentlich raffinierter vollplastischer Darstellung von Fabelwesen bei höchster handwerklicher Könnerschaft.

Bei der Anordnung der Halbsäulen und Säulen ist eine symmetrische Anordnung und eine Steigerung zur Mitte hin zu konstatieren (Abb.9 und 10). Seitlich die einfachen Würfelkapitelle mit Adler (Nord) und Fisch (Süd). Es folgen zwei Kelchblockkapitelle, die mit runden, zweisträhnigen Ranken überzogen sind. Bei dem nördlichen sind diese teilweise hinterarbeitet, in den Zwischenräumen sitzen Blätter und Trauben. Sein südliches Pendant weist in den gedrehten Kreisranken Hundeköpfe auf. Schließlich finden sich beiderseits der Mitte Kelchkapitelle, nördlich mit aufgelegten, grotesk symmetrisch verschlungenen Mischwesen, südlich mit gegenständigen Basilisken. Vor allem die beiden zentralen Kapitelle zeichnen sich durch tiefe Modellierung, vollrunde Auffassung und ein ausgeklügeltes Spiel unterschiedlich gestalteter Oberflächen aus.

Die beiden Freisäulen am Apsiseingang (Abb. 11) stellen nochmals eine Steigerung in der Kunst des Steinmetzen dar. Das nördliche Kelchkapitell ist eingehüllt von gegenständigen Blattpaaren, deren Stängel

¹³ Gertler 1997; Badstübner/Gertler 2006, 10.

¹⁴ Anders Gertler 2008.



Bohrreihen aufweisen, dazwischen Trauben. Das südliche Kapitell zeigt an den Ecken sitzende, vogelartige Fabelwesen, die als Köpfe die Evangelistensymbole tragen. Beide Kapitelle am Eingang der Apsis sind von erlesener Qualität, Figuren und Blätter vollrund beziehungsweise virtuos plastisch durchgearbeitet, die Oberflächen äußerst differenziert gemustert, teilweise geschliffen.

Tatsächlich muss man aber zunächst feststellen, dass alle Stücke aus dem gleichen grauen Sandstein bestehen und genau für die Stelle bemessen und hergestellt wurden, an der sie ihre Aufstellung fanden. So zeigen die wandgebundenen Halbsäulen eine Gestaltung der Seiten, die eindeutig nur das sichtbare Drittel der Kapitellseiten füllt. Alle Halbsäulen haben dieselbe Höhe und zeigen keine Spuren von Umarbeitung oder Anpassung. Die Proportion zwischen Basis, Säulenschaft und Kapitell ist stimmig. Dass der Komplex zusammengehört, erkennt man auch an den fast überall vorhandenen charakteristischen Blättern mit den eingerollten Enden und an den Trauben; übereinstimmend sind auch die reichen Ecklappen, die die meisten der attischen Basen einfassen.

Die Verwandtschaft der qualitativvolleren Bauplastik dieses Ensembles zur Dombauhütte in Magdeburg ist schon lange erkannt worden. Insbesondere die Bildhauerarbeit am sogenannten Bischofsgang lässt sich gut zum Vergleich heranziehen. Der Magdeburger Dom wurde nach Brandzerstörung ab 1209 neu errichtet. Durch Quellen und Bauuntersuchung sind die einzelnen Bauphasen gut datiert; der Bischofsgang ist in die 1220er Jahre oder um 1230 zu datieren, womit auch ein Anhaltspunkt für die Brandenburger Plastik gegeben ist.¹⁵ Die Übereinstimmungen sind allerdings eher allgemein formaler Natur, weniger ist an eine direkte Beteiligung der in Magdeburg tätigen Bildhauer zu denken.

Abb. 10: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Krypta. Zusammenstellung der Kapitelle und Basen in der Ostapsis.

¹⁵ Rogacki-Thiemann 2007, 74–79; Mütter 2008, 140–145.

Abb. 11: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Krypta. Freisäulen am Eingang der Apsis.





△ Abb. 12: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Krypta. Abguss der verdeckten Seite der Doppelsäule an der Nordwand.

▷ Abb. 13: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Krypta. Zusammenstellung der Freisäulen.



Die dritte Bauphase der Krypta

Schließlich sind die vier Freisäulen der Krypta zu betrachten (Abb. 13). Für diese Teile ist offenkundig, dass sie hier in Zweitverwendung aufgestellt wurden. Die Schäfte sind eindeutig gekürzt und passen nicht auf die Basen. Dies ist besonders deutlich am mittleren Säulenpaar, dessen Schäfte auf einer nicht passenden, wahrscheinlich gotischen Doppelbasis stehen. Die Kapitelle sind zu groß dimensioniert, was im Vergleich mit der Jerichower Krypta deutlich wird. Das östlich anschließende Kapitell ist an seiner Ostseite einerseits nicht ganz fertig behauen, andererseits nachträglich teilweise abgearbeitet. Außerdem weisen die Kapitelle der Freisäulen äußerst verschiedene Motive, Dekore und künstlerische Handschriften auf: Die Doppelsäule hat eine Bekrönung aus zwei höchst unterschiedlich gestalteten Kapitellen, die so dicht aneinanderrücken, dass die minutiös ausgearbeitete Bildseite der westlichen Säule ganz verdeckt wird. Ein Abguss dieser Seite ist an der nördlichen Kryptenwand aufgehängt (Abb. 12).

Das östliche Kapitell zeigt einen dem Kelchblock sehr plastisch aufgelegten Blätter- und Rankendekor, der an das Motiv eines korinthischen Kapitells erinnert, die Ausführung ist sehr expressiv. Dieses Stück findet einen direkten Vergleich im Bischofsgang des Magdeburger Doms.¹⁶ Die Basis mit tief eingesunkenem Wulst und diamantierten, mehrblättrigen Eckklappen weist ebenfalls ins 13. Jahrhundert.

Das figürliche westliche Würfelkapitell der Doppelsäule besteht aus einem gelblichen Sandstein, der sich deutlich von den übrigen abhebt. Die Felder werden jeweils eingenommen von einer seitlich wiedergegebenen Vogelfigur mit menschlichen Oberkörpern bewaffneter und teilweise gerüsteter Ritter. Die Ausarbeitung der Figuren ist nahezu vollrund und von vollendeter abwechslungsreicher Oberflächenbehandlung.

Waren die bisher beschriebenen Kapitelle von ungefähr gleicher Größe, so besitzt das Kapitell der westlichen Freisäule nur halbe Höhe und leitet vom Quadrat des Gewölbekämpfers zum Achteck des Säulenschafts über. Der Kapitellkörper wird eingenommen von stark stilisierten stehenden, sich überkreuzenden Blättern mit diamantierten Stengeln. Die runde attische Basis passt nicht zum Schaft. Müther hat auf die unmittelbare Verwandtschaft mit einem Stück aus dem Magdeburger Bischofsgang hingewiesen.¹⁷

16 Schubert 1984, Abb. 80.

17 Müther 2008, 140–145.

18 Müther 2008, 140–146.

19 Schmitt 2001, 171.

20 Badstübner/Gertler 2006, 24.

21 Cante 1994, 59.

22 Vinken u. a. 2012, 117 f.

23 Jörg Richter könnte sich eine Errichtung in den 1430er Jahren vorstellen. Ich danke ihm für diesen Hinweis.

Schließlich sind noch zwei Konsolen in Zweitverwendung eingesetzt (Abb. 14), und zwar jeweils an der westlichsten Backstein-Wandvorlage. An diesen – und nur an diesen – Gliedern war in der ersten Bauphase der Krypta auf sandsteinerne Kämpfer verzichtet worden, ein Mangel, den man nun zu korrigieren trachtete. Die Konsolen sind flachgedrückte Kelchblockkapitelle, die unten zu einem sehr dünnen, runden Halsring überleiten und an einen wandbündigen Stein angearbeitet sind. Sie sind wohl als Bekrönung von Halbrunddiensten ausgeführt. Die Dekoration, den Kapitellkörper überwuchernde Kreisranken, ähnelt sehr dem westlichen Kapitell der Doppelsäule, so dass man an eine Herkunft aus dem gleichen architektonischen Zusammenhang denken möchte.

Die Bauplastik lässt sich ohne Probleme in die 1220–30er Jahre datieren und entspricht sowohl in der der Varianz ihrer Motive wie in der Qualität ihrer figürlichen Spitzenstücke weitgehend der beschriebenen Plastik der zweiten Krypta-Bauphase und in etlichen Details wiederum dem Magdeburger Bischofsgang.¹⁸ Das florale Kapitell der Doppelsäule hat eine sehr ähnliche Parallele im sogenannten Sommerrefektorium in Jerichow, das von Schmitt in die 1230er Jahre datiert wird.¹⁹

Angesichts des Befundes ist kaum zu bezweifeln, dass die Freisäulen und die beiden Konsolen nachträglich eingebaut worden sind. Offenbar hat das zu tun mit dem Neubau des Rippengewölbes in allen acht Jochen der Krypta. Die Gewölbescheitel sind deutlich höher als ihre romanischen Vorgänger, weil die Rippen diagonal als Halbkreise, die Jochbögen entsprechend als Spitzbogen ausgeführt sind. Die Rippen bestehen aus Backstein-Formsteinen, deren Profilierung nachträglich verputzt wurde (Abb. 15), die Schlusssteine sind zylinderförmig (Abb. 16). Der Grund für die Neueinwölbung war möglicherweise ein Schaden am romanischen Gewölbe. Der Wandpfeiler zum südlichen Querarm steht soweit aus dem Lot, dass dies für das flache Kreuzgratgewölbe schon ein kritisches Maß erreicht haben könnte. Über den Zeitpunkt der Neueinwölbung besteht Unklarheit. Badstübner und Gertler bringen diese mit der Weihe eines Augustinusaltars im Jahr 1333 in Verbindung,²⁰ Cante setzt die Wölbung ins frühe 14. Jahrhundert,²¹ ebenso Vinken noch in der Neuauflage des Dehio.²² In großem Umfang sind Bauarbeiten für die Domkirche ab 1426 überliefert, die mit der Erneuerung der Dachwerke über Chor und Langhaus 1454 beziehungsweise 1459d abgeschlossen waren. Abgesehen von der Weihe nachricht des Augustinusaltars, die sich aber durchaus auf einen älteren Zustand der Krypta oder eines anderen Bauteils beziehen kann, spricht nichts dagegen, das Kryptengewölbe in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren.²³

Dass der bauplastische Komplex ursprünglich nicht aus der Krypta stammt, wird dadurch bestätigt, dass sich maßgleiche Stücke noch andernorts finden lassen. So sind als Basen zweier Pfeiler des Laufgangs, der vom Dormitorium im Klausur-Ostflügel durch den Nordquerarm der Kirche zum Hochchor verläuft (Abb. 3, 17 und Farbtafel 2,2), wiederverwendete Stücke sekundär eingebaut: ein Kapitell, das dem westlichsten Freikapitell der Krypta sehr ähnlich ist, sowie eine attische Basis mit Eckklappen. Ein weiteres, etwa gleich großes Kapitell ist in den 1990er Jahren im Keller



Abb. 14: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Krypta. Nachträglich als Konsolkämpfer eingesetztes Dienstkapitell an der nordwestlichen Wandvorlage.



Abb. 15: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Krypta. Freilegung des aus Formsteinen gemauerten Rippensprofils im nordöstlichen Gewölbejoch.



Abb. 16: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Krypta. Schlussstein der Neueinwölbung.



Abb. 17: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Verbindungsgang vom Dormitorium zum Chor. Als Basis zweitverwendetes Kapitell und Basis aus dem 13. Jahrhundert.

Abb. 18: Jerichow, ehemalige Prämonstratenserstift, sogenanntes Sommerrefektorium. Ähnlich könnten die Räume der Ost- und Nordklausur in Brandenburg ursprünglich ausgesehen haben.



des Klausur-Nordflügels ausgegraben worden, ist aber seither verschollen.²⁴ Der Laufgang wurde im 15. Jahrhundert errichtet und erlaubte den direkten Zugang vom Dormitorium in den Chorbereich und nimmt Bezug auf das durch die Neueinwölbung höher liegende Niveau.

Eine plausible Erklärung für das Gesamtphänomen wäre, dass im 15. Jahrhundert ein größerer Umbau stattgefunden hat, der den Ost- und vielleicht auch den Nordflügel der Klausur betroffen hat.²⁵ Alle Gewölbe des Ostflügels sind im 15. und 16. Jahrhundert wahrscheinlich auf Grund massiver Setzungen der Gebäude neu aufgeführt worden.²⁶

Wahrscheinlich hat man sich den ursprünglichen Zustand des Ost- und Nordflügels, die recht einheitlich im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts neu errichtet wurden,²⁷ ähnlich vorzustellen wie die gewölbten Räume in der Jerichower Klausur (Abb. 18),²⁸ die Kreuzgratgewölbe zwischen halbrunden Jochbögen zeigen. Die Formate der Kapitelle und der Basen, ebenso wie der heute gekürzten Schäfte der Brandenburger Krypta würden gut zu den etwas höheren Räumen der Klausur passen; die heute als Konsolen eingebauten Dienstkaptelle könnten ursprünglich ebenfalls in der Klausur versetzt gewesen sein. Die Verschiedenartigkeit der Freikapitelle ließe sich auf diese Weise leicht dadurch erklären, dass sie ehemals in verschiedenen dekorierten Räumen eingebaut waren, die – wie das ja auch für die Jerichower Klausur manifest ist – nicht gleichzeitig, sondern zügig nacheinander errichtet wurden. Schließlich lässt sich die Neueinwölbung der Krypta mit dem Umbau des Chors zum gotischen Polygonchor in Verbindung bringen. Die Reihenfolge dieser zweifellos miteinander koordinierten Bauphasen ist noch nicht abschließend geklärt.

Zusammenfassung und Schlussbetrachtung

Die Auseinandersetzung mit der äußerst vielfältigen Bauplastik der Brandenburger Domkrypta hat gezeigt, dass es vor Ort offenbar während mehrerer Bauphasen im 12. und 13. Jahrhundert keine ansässige Steinmetz- oder Bildhauerwerkstatt gegeben hat. Wie schon die Vierungskämpfer der 1165 gegründeten Ostteile wurden die Hausteinelemente für die Umfassungswände der nachträglich eingebauten Krypta offenbar gezielt für den konkret geplanten Bauabschnitt bestellt, von einer entfernt liegenden Werkstatt hergestellt und auf die Baustelle geliefert. Dies wird auch dadurch deutlich, dass man nach Modifizierung der Planung während der Ausführung die bereits gelieferten Stücke grob anpassen beziehungsweise durch eigens hergestellte Backsteinelemente ergänzen musste.

Während der zweiten Bauphase der Krypta, die eine Verkleidung und Einwölbung der Ostapsis und Neubau der Scheidarkaden umfasste, wurde wiederum eine externe Werkstatt beauftragt. Obwohl die Arbeiten ein enormes Spektrum der Fertigkeiten der ausführenden Steinmetze/Bildhauer umfassen, sind die Stücke nicht zweitverwendet und entsprechen

24 Ich danke Birgit Malter für die freundliche Mitteilung und Einblick in die Kartei des Dombaumeisters.

25 Heimann u.a. 2007, 253.

26 Schon Köpping hat eine Herkunft der Spolien aus dem Klausurbereich vermutet (Köpping 1987, 165); Cante 1994, 73.

27 Heimann u.a. 2007, 253.

28 Schmitt 2001, 149–164; Ramm 2011, 45–54.

sich in Größe und Material. Die besseren Kapitelle lassen sich stilistisch an die frühen Bauphasen des Magdeburger Doms nach 1209 anschließen und datieren in die 1220er oder 1230er Jahre, eine direkte Zuweisung an dort tätige Meister gelingt jedoch nicht.

Deutlich wird auch, dass für jeden neuen Bauabschnitt, den man in Angriff nahm, jeweils ein neuer Auftrag zur Herstellung der sandsteinernen Bauplastik an eine externe Werkstatt vergeben wurde. Das gilt für die Ostteile und ihre Vierungskämpfer, die Krypta und das Langhaus, vermutlich auch für die einzelnen Bauteile der sukzessive errichteten Klausuranlage.

Die Freisäulen und zwei sekundär eingesetzte Konsolen zeigen ebenfalls Anklänge an diese Bauphase des Magdeburger Doms und sind etwa gleichzeitig, also ebenfalls in die 1220er und 1230er Jahre zu datieren. Sie sind unzweifelhaft zweitverwendet und erst mit der Neueinwölbung, wahrscheinlich erst im 15. Jahrhundert an diesen Platz versetzt worden. Sie stammen möglicherweise aus dem Ost- und/oder Nordflügel der Klausur, die zu dieser Zeit neu durchgebaut wurden. Die Identifizierung dieser Spolien trägt dazu bei, die Baugeschichte von Ostteilen, Krypta und Klausur im 15. Jahrhundert zu klären, insofern hier offenbar ineinandergreifende Baumaßnahmen aufeinander bezogen werden können.

Schließlich darf man in der Wiederverwendung auch einen Akt früher Denkmalpflege sehen. Es ist keinesfalls nur durch Mangel an Mitteln zu erklären, in welchem Maß beim gotischen Umbau die originale romanische Baugestalt des Doms im Außenbau wie in der Innenraumgestaltung bewahrt wurde. Hier spielt der bewusste Hinweis auf die Tradition eine wesentliche Rolle. In dieser Intention ist auch die Verwendung der spätromanischen Bauteile zu verstehen, die zum Zeitpunkt ihrer Zweitnutzung immerhin bereits 200 Jahre alt waren. Sie bilden, sinnfällig und für jeden sichtbar, das Fundament unter dem angestammten Platz des Domkapitels im Hochchor und betonen Alter und Würde dieser Institution.

Anlässlich der Sanierung der Petrikerche auf der Brandenburger Dominsel hat Dietmar Rathert eine – allerdings nur minimalinvasive – Grabung im Innern der Kirche durchgeführt.²⁹ Dabei wurden Reste von zwei Vorgängerbauten aus dem 12. Jahrhundert aufgedeckt, die der Ausgräber als Burgkapellen der spätslawischen beziehungsweise frühen deutschen Burg interpretiert. Der aktuelle Bau, eine Saalkirche aus Backsteinen über einem Sockel aus Findlingsquadern entstammt dem 13. Jahrhundert.³⁰

Exkurs: Vier Nutzungen eines Grabsteins

Der Grabstein Das baueinheitliche Südportal dieser Kirche, das sich mutmaßlich auf den ehemaligen Burghof öffnete, wurde während der Arbeiten wieder geöffnet. Als Schwelle diente ein 1,26 m langer, 0,29 m breiter und 0,36 m tiefer, an allen Seiten ungefähr rechtwinklig bearbeiteter Sandsteinblock, der nachträglich an dieser Stelle eingesetzt worden war (Abb. 19).³¹ Nach Norden, also zum Kircheninnern gerichtet, besaß dieser eine Bildseite in flachem, zweischichtigem Relief: Eine breite, umlaufende Leiste rahmt die Fläche. Unten nimmt ein Flechtwerkknoten die gesamte Breite und rund ein Sechstel der Höhe des Bildfelds ein. Durch Mittelritzung ist die Ranke in zwei Strähnen geteilt. Auf dem Knoten fußt eine breite Stange, auf der über einer Halbkugel ein gleichschenkliges Kreuz mit gerundeten Kreuzarmen sitzt, das nach drei Seiten in den Rahmen übergeht und von diesem nur durch eine eingeritzte Linie abgesetzt ist. Die Umrisse des Knotens, vor allem der Stange und des Kreuzes, sind durch Einritzung sehr stark konturiert. Stange und Kreuz weisen sorgsam zum Bildgrund abgerundete Kanten und fast keine Werkzeugspuren auf und sind wohl überschliffen worden. Der nur um ein bis zwei Zentimeter zurückliegende Grund zeigt einige, durch die nachfolgende Glättung nicht beseitigte tiefergehende Hiebe einer Punktspitzung. Im Umfeld des Kreuzes erhielt der Hintergrund durch Überarbeitung mit dem Schlag-eisen eine parallele Schraffierung. Die Binnenflächen des Knotens sind

29 Müller/Rathert 2011.

30 Richter 1998.

31 Müller/Rathert 2011, 88–90.



Abb. 19: Brandenburg, St. Petri. Grabstein (Mitte oder zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts) in Fundlage, zweitverwendet als Schwelle am Südportal.

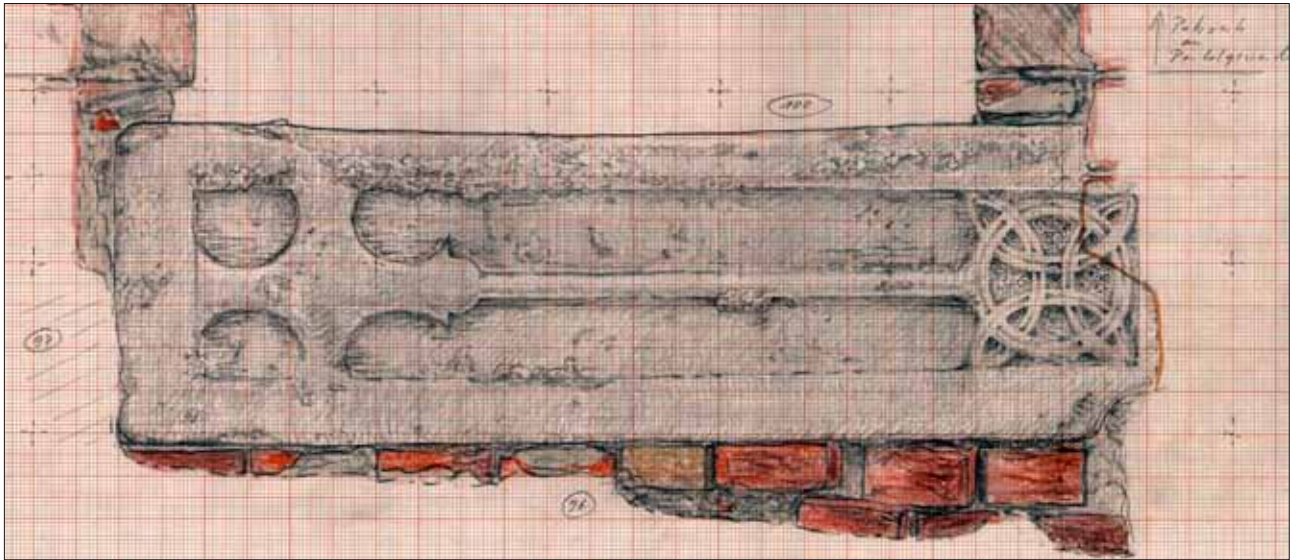
durch eine feine Punktspitzung ornamental belebt. Insgesamt ist die handwerkliche Bearbeitung der Bildseite minutiös ausgeführt. Vor allem im Mittelfeld scheint die Bildseite durch Belaufung zusätzlich abgerieben zu sein. Der Stein zeigt keine Bewitterungsspuren und dürfte sich daher immer unter Dach oder unter der Erde befunden haben. Alle anderen Seiten sind nur grob mit dem Spitzzeisen zugerichtet beziehungsweise bruchrau und nicht winkelrecht ausgeführt.

Es handelt sich ohne Zweifel um einen christlichen Grabstein, der ehemals mit seiner Bildseite annähernd bündig in einen Fußboden direkt oberhalb des zugehörigen Grabes eingelegt war. Auffallend ist das unterlebensgroße Format der Platte. Sie zeigt keinerlei Beschriftung, weder Name des Bestatteten noch Jahreszahl. Vergleichbare Grabsteine, stets ohne Inschrift, sind um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts öfter zu finden. Es liegt die Vermutung nahe, dass der Stein aus der näheren Umgebung, wahrscheinlich aus einem der beiden Vorgängerbauten stammt, somit von einer ehemals im Inneren der Kirche liegenden Grabstelle. Für den letzten Slawenfürsten Pribislaw-Heinrich selbst ist bekannt, dass er, anders als die Mehrheit seiner Untertanen, Christ war und bei seinem Tode 1150 in seiner Burgkapelle beigesetzt wurde.³² Diese Umstände sprechen dafür, dass der Verstorbene zu den führenden Mitgliedern am Hof des slawischen Fürsten gehört haben könnte.

Die Türschwelle In der Neuzeit wurde der Stein, den man wahrscheinlich bei Fußbodenarbeiten wiedergefunden hatte, als Schwelle in das Südportal eingebaut. Die in Fundlage nach oben weisende Seite ist durch Belaufung stark muldenförmig abgeschliffen. Offenbar lag die Bildseite immer unterhalb des Fußbodenniveaus, so dass die Abtretung nur nach außen stark bis zu 8 cm abfällt. Hier haben die schlurfenden Schritte der ihre Pfarrkirche betretenden Gemeindemitglieder über Jahrhunderte eine tiefe Spur hinterlassen. Die Bildseite war während der Nutzung als Schwelle vollständig verdeckt. Dies deutet daraufhin, dass der Stein nur aus praktischen Gründen an dieser Stelle zweitverwendet, seine ursprüngliche Bedeutung gänzlich ignoriert wurde.

Wetzrillen und Näpfchen In die bereits abgelaufene Oberfläche sind etliche halbkugelförmige Näpfchen vermutlich durch Drehen von Münzen eingetieft worden, außerdem Wetzrillen, die durch Bearbeiten der Oberfläche mit Messern oder dergleichen entstanden sind. Man findet derartige Spuren nicht selten an Kirchen. Wahrscheinlich stammen sie

³² Partenheimer 2007, 136–139.



von der Entnahme von Steinpulver, das zu abergläubischen oder volksmedizinischen Zwecken diente.

Museumsstück Der Fund des bedeutenden Grabsteins fand ein erhebliches Echo in der Presse, der Öffentlichkeit und sogar in der Politik.³³ Es entstand der Wunsch, dieses herausragende Objekt für Besucher sichtbar zu lassen, was aber am Fundort erhebliche praktische und konservatorische Probleme aufwarf. Daher entschloss man sich, den Stein zu bergen und – vorübergehend – im Dommuseum unterzubringen.

Der außergewöhnlichen Spolie steht nun eine Apotheose als bedeutendes Museumsstück bevor. Es ist abzusehen, dass sie – in Verkürzung der Faktenlage und ungeachtet des fehlenden Beweises – als „Grabstein Pribislaw-Heinrichs“ ins Bewusstsein der Brandenburger eingehen wird.

Abb. 20: Brandenburg, St. Petri. Grabstein des 12. Jahrhunderts in Fundlage.

³³ Besuch der Kultusministerin Wanka am 4. Mai 2009 in der Petrikirche.

Dr. Joachim Müller
 Stadt Brandenburg, Stadtentwicklung und Bauwesen, Denkmalschutz/Bodendenkmalpflege
 Klosterstraße 14 GT-A/A 010, D-14770 Brandenburg
 joachim.mueller@Stadt-Brandenburg.de

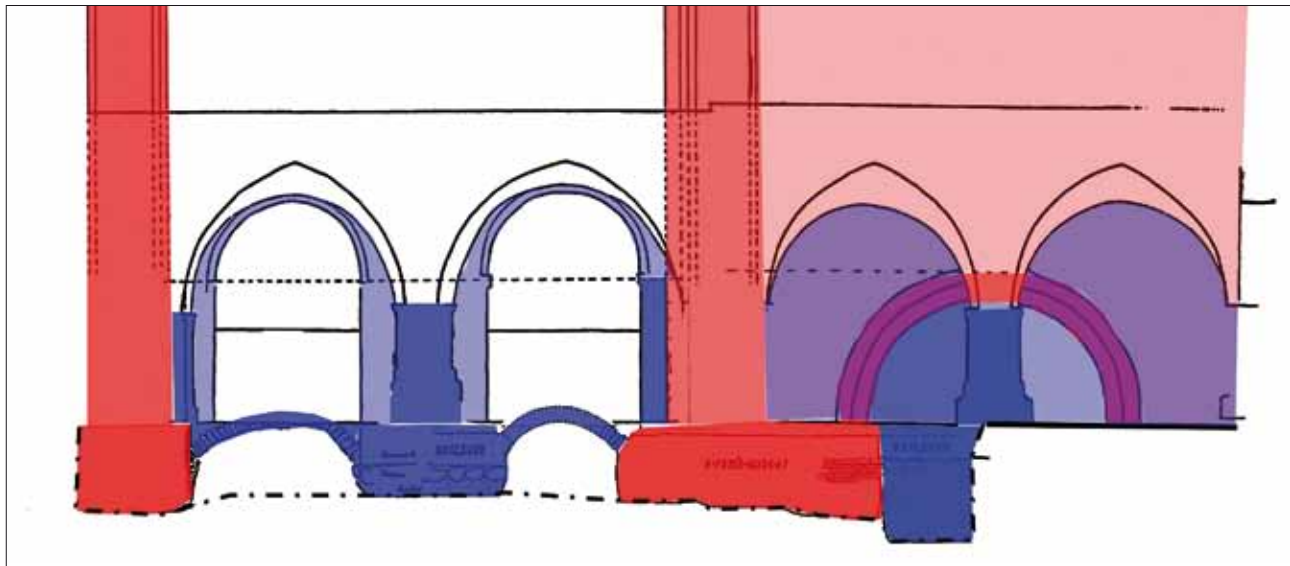
Literatur

- Badstübner, Ernst: Bauplastik und Ornament im Kreuzgang der Brandenburger Domklausur; in: Schnurbein, Rüdiger von (Hrsg.): 850 Jahre Domkapitel Brandenburg (Schriften des Domstifts Brandenburg 5). Regensburg 2011, 41–48 und Taf. 5–11.
- Badstübner, Ernst/Gertler, Carljürgen: Der Dom zu Brandenburg. Regensburg 2006.
- Cante, Marcus: Stadt Brandenburg an der Havel, 1: Dominsel, Altstadt, Neustadt (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Denkmale in Brandenburg). Worms 1994.
- Gertler, Carljürgen: Zur Frage der Herkunft und Bedeutung des einschiffigen Urbaus des Brandenburger Doms; in: Dom zu Brandenburg (ICOMOS, Hefte des Deutschen Nationalkomitees 25). München 1997, 35–44.
- Gertler, Carljürgen: Neue Bauforschung im Brandenburger Dom; in: Historischer Verein Brandenburg (Havel), 17. Jahresbericht, N. F., 2007–08 (2008), 79–92.
- Grebe, Klaus: Untersuchungen im Dom zu Brandenburg (Havel); in: Ausgrabungen und Funde 8, 1963, 155–160 und Taf. 26f.; 10, 1965, 145–150.
- Eichholz, Paul: Die Kunstdenkmäler von Stadt und Dom Brandenburg (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg II, 3). Berlin 1912.
- Heimann, Heinz Dieter u.a. (Hrsg.): Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, 2 Bde. Berlin 2007.
- Köpping, Günther: Neue Ergebnisse zur Geschichte und zur Gestalt der Gründungsbauten von Dom und Domkloster in Brandenburg; in: Denkmale in Berlin und in der Mark Brandenburg. Weimar 1987, 157–170.
- Köpping, Günther: Die Restaurierungsgeschichte des Brandenburger Doms 1945–1999; in: Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990–2000, 2 Bde. (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg 5). Worms 2001, 702–714.
- Lambacher, Lothar: Auftrag und Absicht. Zur Tradierung von künstlerischen Gestaltungsweisen in den askanischen Bereich der deutschen Ostexpansion; in: ders./Kammel, Matthias (Hrsg.): Die mittelalterliche Plastik in der Mark Brandenburg. Berlin 1990, 40–46.
- Müller, Joachim/Rathert, Dietmar: Eine Doppelkapelle in der Burg des Markgrafen? Ergebnisse der Grabungen in der St. Petri-Kirche 2008–2009; in: 850 Jahre Domkapitel Brandenburg (Schriften des Domstifts Brandenburg 5). Regensburg 2011, 69–92 und Taf. 16–31.
- Müther, Christina: Die spätromanische Kapitellplastik in der Mark Brandenburg; in: Badstübner, Ernst u.a. (Hrsg.): Die Kunst des Mittelalters in der Mark Brandenburg. Berlin 2008, 14–29.
- Partenheimer, Lutz: Die Entstehung der Mark Brandenburg. Mit einem lateinisch-deutschen Quellenanhang. Köln/Weimar/Wien 2007.
- Ramm, Peter: Kloster Jerichow. Halle 2001.
- Richter, Jörg: Bauhistorische Untersuchung St. Petri zu Brandenburg. Brandenburg 1998, Ms.
- Rogacki-Thiemann, Birte: Der Magdeburger Dom St. Mauritius et St. Katharina. Beiträge zu seiner Baugeschichte 1207 bis 1567. Petersberg 2007.
- Schmitt, Reinhard: Jerichow und Havelberg in der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; in: Badstübner, Ernst (Hrsg.): Backsteinarchitektur in Mitteleuropa: neue Forschungen (Studien zur Backsteinarchitektur 3). Berlin 2001, 142–197.
- Schmitt, Reinhard: Klausuren mittelalterlicher Klöster und Stifte im Umkreis des Harzes. Forschungsstand und neue Ergebnisse; in: Wendland, Ulrike (Hrsg.): Kunst, Kultur und Geschichte im Harzvorland um 1200 (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Arbeitsberichte 8). Halle 2008, 146–173.
- Schubert, Ernst: Der Magdeburger Dom. Leipzig ²1984.
- Untermann, Matthias: Kirchenbauten der Prämonstratenser. Untersuchungen zum Problem einer Ordensbaukunst im 12. Jahrhundert (29. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln). Köln 1984.
- Vinken, Gerhard u.a.: Brandenburg (Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler). ²München/Berlin 2012.

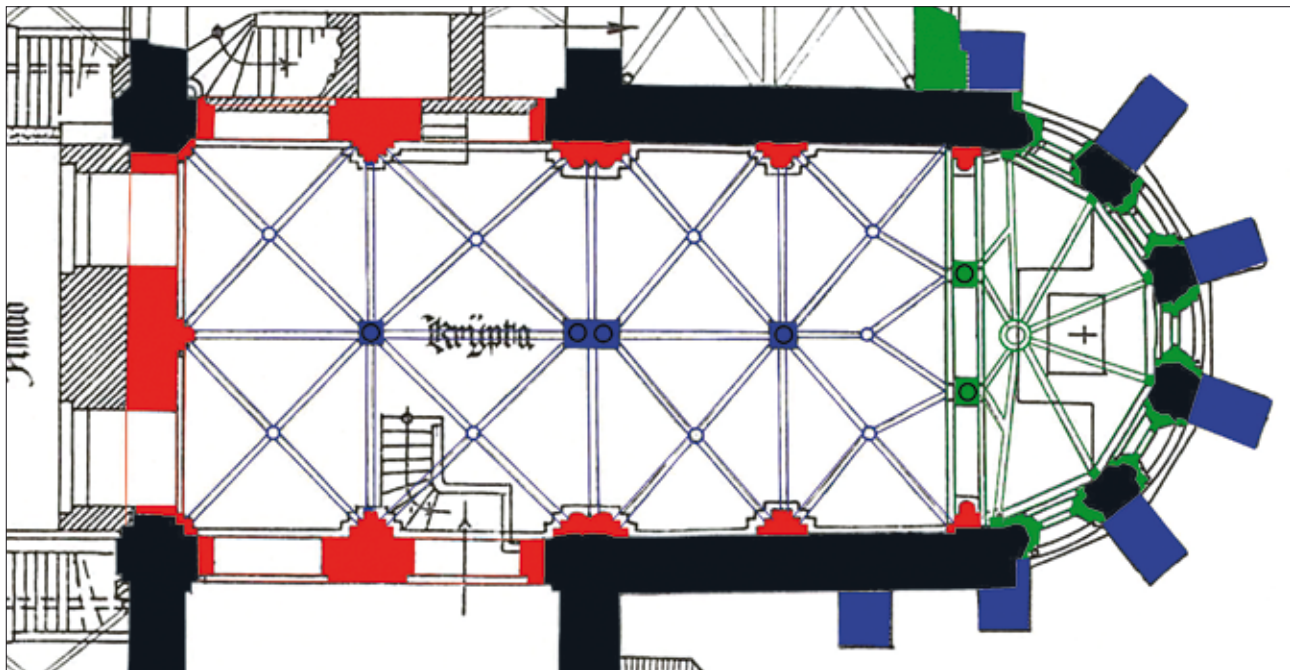
Abbildungsnachweis

- Abbildung 1 und 5–18: J. Müller
Abbildung 2: Eichholz 1912, Abb. 178
Abbildung 3: Eichholz 1912, Taf. 40
Abbildung 4 und Farbtafel 2,2: Eichholz 1912, Taf. 43 (Ausschnitt)
Abbildung 19: D. Rathert
Abbildung 20: Th. Bartel, pmp-Architekten
Farbtafel 2,1: Zeichnung nach Grebe

Joachim Müller: Resterampe oder Spitzenwerk? Die Bauplastik in der Krypta des Brandenburger Doms



1: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Nordwand der Krypta. Rot: Fundamentbögen der Chormauer; blau: nachträgliche Ausmauerung der Fundamentbögen, Neufundamentierung der Kryptanordmauer.



2: Brandenburg, Dom St. Peter und Paul, Grundriss der Krypta. Bauphasen nach Eichholz 1912. Schwarz: Erstbau der Ostteile ab 1165; rot: nachträglicher Einbau der Krypta; grün: Umbau der Apsis um 1220/30; blau: gotische Erneuerung des Chors und Neu-einwölbung der Krypta im 15. Jahrhundert.